

Siedlungsförderungsverein Hessen e. V.

Trautes Heim



„Während der alte Staat ein Nachtwächterstaat war, ist unser Staat ein Erziehungsstaat, ein Pädagoge, ein väterlicher Freund. Er lässt Menschen nicht los von der Wiege bis zum Grabe. (...) Und so fangen wir schon beim Kinde von drei Jahren an; sobald es anfängt zu denken, bekommt es schon ein Fähnchen zu tragen. Alsdann folgt die Schule, die Hitlerjugend, die SA, der Wehrdienst. Wir lassen den Menschen nicht los, und wenn dann alles vorbei ist, kommt die Arbeitsfront und nimmt die Menschen immer wieder auf und lässt sie nicht los bis zum Grabe, mögen sie sich auch dagegen wehren.“ (Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, 1933**)

Der Lokalhistoriker Manfred Kopp hat die Geschichte des Siedlungsförderungsvereines von 1933 bis 1945 erforscht und für die Jubiläumsschrift, die der Verein anlässlich seines 75-jährigen Bestehens herausgibt, zusammengefasst.* Sein Fazit: „Für die Nationalsozialisten war der Verein ein Instrument, die seit dem ersten Weltkrieg herrschende Wohnungsnot zu nutzen, um ihre Ideologie unter die Leute zu bringen.“

Wie sollen wir wohnen? Diese Frage, die niemals eine rein ästhetische oder auf Praktikabilität ausgerichtete, sondern immer auch eine kulturelle und politische Frage ist, barg in den 1920er und 1930er Jahren besondere politische Sprengkraft. Erkennbar ist dies beispielsweise an den Schmähungen, denen der Frankfurter Architekt und Stadtplaner Ernst May, der als Siedlungsdezernent zwischen 1925 und 1930 für den Bau von rund 15.000 Wohnungen nach architektonisch wie sozialpolitisch wegweisenden Konzepten verantwortlich war, seitens führender NS-Funktionäre ausgesetzt war. „Rechtskonservative Politiker würdigten Ernst Mays Leistungen herab, weil das ‚Neue Bauen‘ ihren Vorstellungen von der idealen Volkswohnung zuwider lief“, sagt Manfred Kopp.

So erklärte Jakob Sprenger 1933 im Frankfurter Stadtparlament, „nach Massenwohnblocks und der folgenden May'schen Ära“ wolle der Nationalsozialismus „allen Volksgenossen wieder die Heimat im engsten Sinne zurückgeben. Er ist sich wohl bewusst, welche ewigen, unzerstörbaren Kräfte in ihr schlummern. Wer keine Heimat hat, ist auch nicht bereit, zu ihrer Verteidigung das Schwert zu ziehen.“ Diesem Zwecke sollte auch die Gausiedlerschule dienen, deren Einrichtung Sprenger 1937 auf dem bis dahin als Geländesport-Schulungslager genutzten Areal der Frankfurter Universität in Oberursel plante.

Gausiedlerschule

So wurde die Villa „Haus am Wald“ bis auf das Kellergeschoss abgetragen und als Tagungshaus neu errichtet. Die Gründungssatzung des Siedlungsförderungsvereines von 1936 lasse keinen Zweifel daran, dass die 1938 eröffnete Gausiedlerschule – die vom Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley in seiner Eröffnungsansprache zum „Reichssiedlungshof“ erklärt wurde – keine staatliche Institution sondern eine Einrichtung der NSDAP gewesen sei, so Manfred Kopp. „Der Verein war ein Instrument, um an Forschungsgelder zu gelangen. Die Partei beabsichtigte, vom Renommee des Reichssiedlungshofes mit seinen ihm zugeordneten wissenschaftlichen Einrichtungen,



Hahnentest: Dr. Paul Seck, Zoologe und Leiter des Wirtschaftsbetriebs, 1939. Quelle: 50 Jahre „Siedlungsförderungsverein“

„Der Reichssiedlungshof dient zur Ausbildung aller im Heimstättenwesen tätigen Politischen Leiter und Amtswalter. Alle einschlägigen Vorschläge und Neuerungen sollen in dieser Reichsschule für das Siedlungs- und Heimstättenwesen erprobt werden. Auf die Versuche auf dem Gebiet der Tierzucht, der Bodenverbesserung, der Düngung wird ausdrücklich hingewiesen (...).“ Anordnung der NSDAP, veröffentlicht im „Oberurseler Bürgerfreund“, 1938)

dem Bienenforschungsinstitut und der Abteilung ‚Kleintierzucht und Seuchenbekämpfung‘ des Zoologischen Institutes der Frankfurter Universität, zu profitieren.“

Die Universität, die der Gausiedlerschule das Gelände wie auch das „Haus am Wald“ kostenfrei zur Verfügung gestellt hatte, diente als Garant solider wissenschaftl. Forschung, blieb in allen übrigen Angelegenheiten indes einflusslos. Zum „Vereinsführer“ und Leiter der Gausiedlerschule wurde Wilhelm Avieny bestellt, damals einflussreichster Wirtschaftsfunktionär des Rhein-Main-Gebietes.

Mustersiedlerstraße

Die Mustersiedlerstraße – eine Straße mit zehn unterschiedlichen, stilistisch an traditioneller rhein-mainischer Architektur anlehenden Haustypen, einem Dorfplatz mit Brunnen und einem Gemeinschaftshaus – sollte Exempel vorbildlichen Wohnungsbaues nationalsozialistischer Prägung sein. Mit der 1938 in Frankfurt stattfindenden „Bau- und Siedlungsausstellung“, auf der die Anlage zunächst zu sehen war, beabsichtigte die NSDAP, ihre Leitfunktion auf dem Gebiet des Wohnungswesens herauszustellen. 1939 wurden die Gebäude von der Frankfurter Messe nach Oberursel transportiert, wo sie in leicht veränderter Anordnung wieder aufgebaut wurden.

Gefangenenlager

Als im September 1939 der Zweite Weltkrieg begann, ordnete das Oberkommando des Heeres die Einrichtung einer Sammelstelle für kriegsgefangene Offiziere auf dem Gelände des Siedlungshofes in Oberursel an. Kommandant dieses ersten Gefangenenlagers, das bereits zwei Monate später als Durchgangslager Luft und Auswertestelle West unter den Oberbefehl der Luftwaffe



Drei Mitarbeiterinnen in der Kleintierzucht, 1939. Quelle: Maaß (privat)



Das Tagungshaus der Gausiedlerschule, 1938. Quelle: Postkarte Gauheimstättenamt



Gausiedlerschule: Gästehaus (links) und Tagungshaus (rechts), 1938. Quelle: Rhein-Main-Spiegel, Sept. 1938



Siedlungsstraße auf dem Messegelände in Frankfurt, 1938. Quelle: Postkarte Gauheimstättenamt

kam, wurde der Major der Reserve Wilhelm Avieny. Bis Kriegsende wurden fast 40.000 Luftwaffenangehörige der Alliierten dort registriert, verhört und anschließend in Stammlager überführt.

Während Robert Ley, der sich durch seine öffentlichen Erläuterungen neuer Sozialprogramme, die er nach dem Krieg verwirklichen wollte, den Unmut Joseph Goebbels und anderer führender NSDAP-Politiker zuzog, noch 1944 hoffnungsfroh von einem Ausbau des Reichssiedlungshofes sprach, waren entsprechende Pläne bereits Jahre zuvor obsolet geworden.

Nach Ende des Krieges 1945 konnte der Siedlungsförderungsverein unter freiheitlich-demokratischen Voraussetzungen seine Arbeit neu aufnehmen, wemgleich seine Handlungsfähigkeit durch die räumliche Nähe zur US-Army im Camp King erheblich eingeschränkt war. ■

→ www.campkingoberursel.de

*„In den Wirnissen der Zeit – Von der Geländesportschule zum Reichssiedlungshof (1933-1945)“; auch: „Wiedervorzulegen nach dem Kriege“ in „Jahrbuch Hochtaunuskreis 2008“

**aus Robert Smelers Buch „Robert Ley – Hitlers Mann an der Arbeitsfront“